



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Hexenkind vom Zululand

unauslöschliches Merkmal ein Loch in den Kopf geschnitten. Man darf wohl annehmen, daß der Katechet in bester Meinung zu diesem irrigen Begriff Veranlassung gab, indem er sich eines nicht ganz passenden Vergleiches bediente. Er verglich dies unauslöschliche Merkmal mit der Marke oder dem Merkzeichen, das der Eigentümer seinen Schafen, gewöhnlich am Ohr, einprägt.

Es erinnert dies an eine andere seltsame heidnische Vorstellung in unserer Missionsstation Clairvaux. Längere Zeit wollten die Heiden ihre Kinder nicht in die Schule schicken und warum? Feinde der Mission hatten ihnen gesagt, daß man in der Mission die Kinder eine Zeitlang gut halte und sie dann schlachte — also Menschenfresserei! Erst als die Leute sahen, daß die wenigen Kinder, welche in der Missionschule waren, stets heiter und vergnügt blieben, faßten sie Zutrauen. Später erzählte eine Frau den Schwestern von ihrer falschen Auffassung. Sie hätten, so sagte sie, zuweilen mit Fingern auf eine etwas korpulente Schwester gezeigt und sich gegenseitig gefragt: „Wie viele Kinder mag die wohl schon gegessen haben?“

In einer anderen Missionsstation hatten anfangs die großen Mädchen die sonderbarsten Gedanken, wenn die Schwestern wöchentlich zur heiligen Beicht gingen. Später, als Christinnen, lachten sie über diese Dummheit und erzählten es der Schwester.

Aus allem sieht man, wie vorsichtig der Unterricht für Heiden gegeben werden muß.

Eine Missionschwester vom kostb. Blut aus Mariannahill.

2

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum

von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut

Tief drinnen im Zululand, Süd-Afrika, hoch auf eines Berges Spitze, umgeben von dem mächtigen Mansiningi-Flusse, erhebt sich ein schlichtes Missionskirchlein, benannt „Maria Leuchtturm“. Wirklich, wie ein Leuchtturm steht es hier, von allen Seiten sichtbar, als ein Wahrzeichen christlichen Glaubens in stiller Einsamkeit.

Auf dem silberblinkenden Wellblechdach erhebt sich ein Türmchen, das hineinragt in die Wolken und die Menschenkinder hinweist zum ewigen Vaterlande droben über den Sternen. Unten aber, tief in den Tälern und Schluchten rings umher ist noch schwarzes Heidentum; nur wenige Christenfamilien wohnen da in der Nähe, und meist auf den Hügeln herum. Am

Fuße des Berges aber, worauf die kleine Missionsstation erbaut ist, wohnen noch recht wilde Heiden in ihren großen, bienenkorbähnlichen Kraalhütten; meist 10—12 Hütten mit dem Viehkraal in der Mitte.

Große Herden, welche an den grünen, saftigen Uferseiten des Flusses weiden, zeigen den Reichtum dieser Kraalbesitzer. Nackte Hirtenknaben tummeln sich auf ihren kleinen, wilden Rossen, lautes Stimmengewirr, Kreischen der Weiber, tolles Stampfen und wildes Tanzen schallt nicht selten zum friedlich stillen Kirchlein auf hoher Berghalde hinauf. Kein Wunder auch, wohnte doch da der Hauptzauberer Inshlovukulu — der große Elefant — genannt, und war dieser berühmte Herenkraal der Sammelpunkt aller heidnischen Gebräuche und Beratungen. Der große Elefant hatte 10 Weiber und mehr als 50 schulpflichtige Kinder, die ganz kleinen nicht gerechnet, lebten da und doch besuchten nur zwei Kinder davon die Schule am Berge; wie diese die Erlaubnis des Zauberers dazu erhielten, hatte eben seine besondere Geschichte.

Inshlovukulu — das heißt „großer Elefant“ — als auch sein Großweib Nokwasikonde — das heißt „die Allwissende“ — sie war eine berühmte Heze und Wahrsagerin im Zululande, — waren keineswegs Freunde der Mission, und als vor 30 Jahren die Missionare in die Gegend kamen und Land ankauften, machte sich der Zauberer sofort davon und baute seine Hütte hierher am Fuße dieses Berges. Geisterberg hieß er damals und der Zauberer hoffte, hierher werden die stillen Mönche in ihrer weißen Kutte nicht so schnell kommen; aber siehe da, schon steht die kleine aber fest aus Steinen erbaute Kirche „Maria Leuchtturm“ mahnend und warnend zugleich, gerade vor seinem Kraal, und so oft die wilden Heiden ihren Blick erhoben, sehen sie das silberleuchtende Kreuz. Dreimal des Tages läutete die große, weithinschallende Glocke und störte ihre heidnischen Versammlungen. Und nur zwei Stunden von dieser kleinen Außenstation entfernt in einem schönen, fruchtbaren Talgrunde erhob sich die eigentliche, große Missionsstation Maria Stern, der Mittelpunkt des katholischen Glaubens, denn dahin pilgerten in Scharen die eingeborenen Christen und Katechumenen in heiligem Eifer.

Diese Mönche, Brüder und Missionschwesteren wurden nicht müde zu lehren, zu predigen, zu unterweisen, und das schwarze Zuluvolk strömte in Massen zur Station Maria Stern. Stundenweit kamen sie daher und deshalb entstanden Außenschulen und kleine Missionsstationen rings umher und so war es gekommen, daß „Maria Leuchtturm“ hier auf Bergeshöhe stand, und zwar gerade am Geisterberg selber, in unmittelbarer Nähe des größten Zauberers, der große Elefant, Inshlovukulu und seines Großweibes, der allwissenden Heze. So erbost diese

wilden Heiden auch über den Bau des Kirchleins waren, sie verhielten sich dennoch ruhig, denn aus Aberglauben vor dem Geisterberg und der nahen Teufelschlucht, an deren Seite eben der Kraal angebaut war, glaubten sie, nichts hindern zu dürfen, was die Ahnen, die Geister ihrer Vorfahren zuließen und stellten sich sogar ganz freundlich den Missionaren gegenüber. Bei der Einweihung des Kirchleins spendete die Heye Nokwasikonde — Allwissende — ein fettes Schaf, sie selber aber betrat den Berg nicht mehr, dafür aber schwärmten ihre Kinder, besonders die zwei jüngsten Mädchen, für die Bergkapelle und wünschten, die Schule besuchen zu dürfen. Da oben waren ja zwei so liebe, weiße Mamas, so sanfte, gütige Missionschwester, die gar so lieb mit den Kindern umzugehen wußten, sie so schön beten und singen lehrten und so viele andere nützliche Sachen, wie Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen; nette Handarbeiten machten die Kinder in der Schule und sogar im Garten arbeiteten sie und pflanzten so liebliche, süßduftende Blumen, auch wohlschmeckende Feldfrüchte lehrten sie die guten Schwestern pflanzen und pflegen. Immer Neues wußten die Schulkinder von Maria Leuchtturm zu Hause zu erzählen, und die Kinder aus dem Kraale des Zauberers wünschten nichts sehnlicher, als auch zu den Schwestern in die Schule zu gehen.

Inschlovukulu hatte viele Kinder, hatte er doch nicht weniger als 10 Frauen. Sein Großweib „Nokwasikonde“, die Heye, hatte nur drei lebende Kinder, einen Sohn, das war der Prinz Mkulukaso — der Größte — benannt. Er war ein wilder Bursche, bereits im Jünglingsalter, der echte Sohn seiner unheimlichen Mutter; an Gestalt glich er seinem Vater und lernte schon frühe dessen Zauberkünste. Nach ihm, dem Erstgeborenen, hatte die Heye zweimal nacheinander Zwillinge, welche sie jedesmal starkmütig mit eigener Hand tötete, denn sie sah das Unglück voraus, das sie der Familie bringen würden. Dann kamen zwei Töchterchen zur Welt. Die ältere hieß Isiliva, die „Silberne“; ihr folgte das jüngste und Lieblingskind des Zauberers, welchem er den schönen, glückverheißenden Namen Igolida, „Gold“, gab. Igolida war ein ganz wunderbar begabtes Kind. Klein und zart von Gestalt, niedlich wie ein Elfenkind, hatte sie ein feines, ovales Gesichtchen, bronzefarbig, aus welchem ein paar große, samt schwarze Augen ernst und fragend in die Welt schauten. Von klein auf, obwohl im heidnischen Kraal alle Kinder nackt gingen, mußte sie immer ein Hemdchen haben, nie wollte sie unbedeckt gehen, und als sie größer, etwa 10 Jahre alt wurde, machte sie sich selber schon ein langes, vom Hals bis an die Knöchel reichendes Hemd.

(Fortsetzung folgt.)

